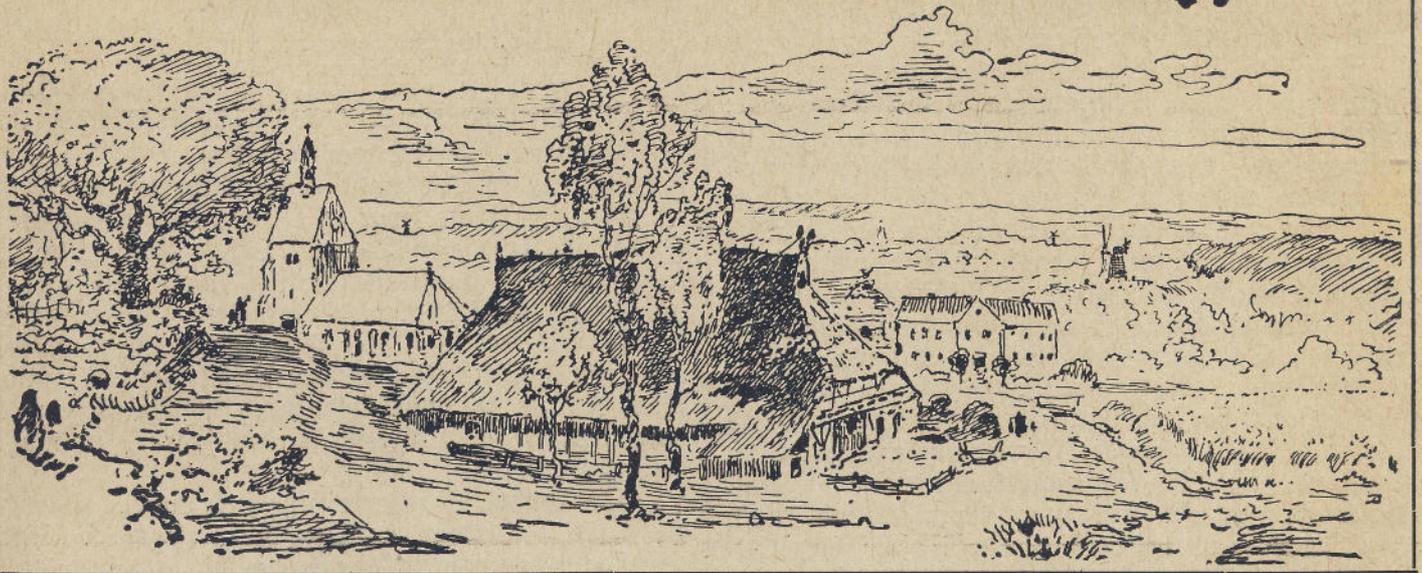


Vilser Inspektions Bote.



Monatsblatt für unsere Gemeinden. *L* Lösung: Haus bei Haus.

10. Jahrgang.

Nummer 8.

August 1915.

Der Bote erscheint am 10. jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer der Inspektion sowie die Postämter entgegen. Haltegebühr durch die Agenten 60 Pfennige für das Jahr, durch die Post 85 Pfennige. Vom Verlage für 1 Mk. direkt zugesandt. — Anzeigen kosten 15 Pfennige für die einspaltige Kleinzeile.

Ein Jahr Krieg.

Erzjahr! — Schmerzjahr!

So rot an Blut, an Nöten schwer.
Doch unser Gott half bis hierher! —
Bernimm, o Herr, das Dankgebet:
Dein Deutschland steht!
Sie könnens nicht zwingen und bringen zu Fall:
Es steht! Steht im Völkerprall!
Ein Jahr! — Ein Jahr! — — Kampf jeder Tag!
Doch unermüdet der deutsche Schlag!
So bleibts,
Bis wir sind die begnadeten Sieger
Und sie alle, alle die Unterlieger!
Du bist die Kraft und die Zuversicht!
Einst kommt ein Morgen mit goldenem Licht!
Du liehest dein Volk nicht von Feinden zermalmen,
Und es singt dir selige Friedenspsalmen. . . .
Noch muß es kämpfen! Wir kämpfens zum Ende! —
Halt über uns, Vater, die segnenden Hände!

R. B.

Der Jahrestag des Weltkrieges.

Pf. 46, 12. Der Herr Zebaoth ist mit uns;
Der Gott Jakobs ist unser Schutz.

Am Sonntag, den 1. August, jährte sich der Tag, an dem der Krieg begann. Da sind wir in der Kirche zusammengewesen und haben es dankbar bekannt: „Gott war mit uns.“ Ja, Gott war mit uns

In so viel Angst und Plagen,
Durch Zittern und durch Zagen,
Durch Krieg und große Schrecken,
Die alle Welt bedecken.

Fast die ganze Welt war wider uns. Man wollte Deutschland von der Landkarte wegstreichen, das Land unter den Nachbarn aufteilen und das Volk zu Knechten anderer Völker machen. Dazu war alles vorbereitet, alles berechnet. Das Exempel mußte auf jeden Fall stimmen; wer die Zahl der Soldaten und Hilfskräfte auf beiden Seiten kannte, konnte auch zu keinem anderen Ergebnisse kommen. Dennoch steckte ein Fehler in der Rechnung. Man hatte vergessen, Gott mit einzusetzen. Gott war nicht in den Plänen und Absichten der Feinde. Mit ihren Anschlägen ließ sich auch seine Heiligkeit und Gerechtigkeit nicht vereinen. Wir aber, als das Unwetter begann, stellten Gott an die erste Stelle. Auch die unter uns ihn bis dahin vergessen hatten, besannen sich wieder auf ihn. Eine erfreuliche Erscheinung! Ueberall hieß es: „Mit Gott!“ Mit Gott zogen wir in den Krieg. Und Gott war mit uns, weil wir ihn suchten. — Es ist darum anders gekommen, als die Feinde meinten. Die Wogen und Wellen, eine noch größer als die andere, rauschten heran, fingen schon an unser Land zu überschwemmen, aber da rief Gott: „Bis hierher und nicht weiter.“ Da mußten sie zurückfluten, und unsere Heere drangen nach, tief in des Feindes Land. Dann wurde der Aushungerungsplan erdacht. Das sollte das unfehlbare Mittel

sein. Durch reichliche Ernte macht Gott auch diese Pläne zu nichts. Man hoffte weiter auf Uneinigkeit im deutschen Volke; aber aller voriger Zwist war vergessen; in Einigkeit traten alle zusammen Schulter an Schulter. Ueberall war Gott mit uns. Darum haben wir am 1. August von Herzensgrund gesungen: „Hab Lob und Ehre, Preis und Dank für die bisher'ge Treue!“ —

Der selbe Tag legte uns aber auch, wie vor einem Jahre der Kriegsbußtag, die Frage vor: „Seid ihr nun auch mit Gott?“ Das ist eine ernste Frage. Gott will uns auf diesen harten Wegen zu sich ziehen. Ist es ihm gelungen? War es bei vielen nicht nur ein Strohfeuer, die Hinkehr zu Gott im vorigen Jahre? Man suchte seine Hilfe, aber nicht ihn selbst? Läßt nicht bei vielen der Kirchenbesuch wieder nach und das Gebetsleben erkaltet? Das darf nicht sein! Solange unsere Losung heißt: „Gott mit uns“, solange soll und muß es auch heißen: „und wir mit Gott“. Worte machen es nicht. Unsere Werke, unser Leben muß beweisen, daß wir ein Volk Gottes sind. Dann können wir getrost sein, mag kommen, was will. Kein Feind wird uns besiegen. Der Befreier Galiziens, der Feldmarschall von Mackensen, bezeichnete es kürzlich als die Hauptaufgabe der Deutschen, die sittlichen und religiösen Kräfte zu pflegen, zu festigen und zu stärken, denn, wie die Not und die Größe des gegenwärtigen Erlebens es offenbaren, beruhe darin das Geheimnis der Unbesiegbarkeit eines Volkes. „Gott mit uns und wir mit Gott“, so soll es darum auch in diesem zweiten Kriegsjahre heißen, in dem uns Gott bald einen sicheren und ehrenvollen Frieden beschere wolle.

Erntezeit.

Die Felder werden leer und die Scheunen füllen sich. Gott hat zunichte gemacht den grimmen Rat unserer Feinde, uns auszuhungern. Wir sind im ersten Kriegsjahre nicht verhungert — ob schon mancher unserer lieben Jungen draußen oft knapp genug hat anbeißen müssen —, und Gott wird täglich Brot geben auch im zweiten Kriegsjahre von den Erträgen der Ernte, an deren Einholung wir in diesen Wochen schaffen.

Wir trauen ihm, wollen auch in dieser schwerbetäubten Zeit unser „Gratias“, unser „Danket dem Herrn!“ mit besonderer Andacht sprechen. Es schließt so tröstlich: „— und seine Güte währet ewiglich.“

Dr. Luther zählt 22 Dinge auf, die zum täglichen Brot gehören. Schriebe er in diesem Jahre seinen kleinen Katechismus, er würde in der Auslegung der 4. Bitte vor dem „und dergleichen“ noch Wolle, Leder, Kupfer und Benzin einfügen. Hilf, Gott, daß uns auch diese Dinge nicht ausgehen bis zum entscheidenden Schlage auf das Haupt unserer Feinde, und — dann gib uns bald das eine zum täglichen Brote gehörige Gut wieder, um das dein schwer heimgesuchtes Volk jetzt bei jedem Betglockenschlage zu dir seufzt: den Frieden!

Erntezeit. — Wenn man an die ungeheure Ernte denkt, die seit einem Jahre der Schnitter Tod halten darf in diesem männermordenden Kriege, da will das tägliche Brot nicht mehr schmecken, wie zuvor. Die Tage und — Nächte sind wiedergekehrt, die die fromme Königin meinte, da sie sang:

„Wer nie sein Brot mit Tränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte.“

Erntezeit. — Und noch ein dritter hält Ernte: der Bauer, der Tod und — der liebe Gott.

Gottes Ernte war nie so reich in unserm Volke, wie in diesen Tagen. Lange Zeit hatte er seinen Samen austreuen lassen, ohne bei vielen die Frucht zu finden, die er erwarten durfte. Geduldig hat er in stiller Friedensarbeit gewartet auf rechtschaffene Früchte der Buße, der Heiligung. Das Volk fragte nicht mehr nach seinem Gotte; es war ihm in den langen Friedensjahren zu wohl geworden.

Da sandte Gott eine Hitze ins Land, wie wir sie noch nie erlebt hatten: die Kriegsnot. Und siehe da reiften auf Aekern, die bis dahin völlig verfaßt hatten, Früchte von ungeahnter Schönheit: Demut, Gottvertrauen, Treue, Glaubensfreudigkeit, Trost in Todesnöten, Bruderliebe und — das beste von allem: das Suchen und Fragen nach dem Heilande, der die Mühseligen und Beladenen zu sich ruft.

O, wie hat unser Gott Ernte gehalten in den Schützengräben, auf den Schlachtfeldern, in den Lazaretten und geerntet auch unter uns Daheimgebliebenen! Eine neue Flutwelle religiösen Lebens geht durchs Vaterland. Das kirchliche Leben, die Opferfreudigkeit haben ungeahnten Aufschwung genommen.

Hand ans Werk, wer den Weinberg Jesu Christi lieb hat! Gott ruft nach Arbeitern, die zupacken, um die jetzt in der Hitze reifgewordene Ernte einzuholen und zu bewahren.

Die Zeit nach dem Kriege wird vollends eine Riesenarbeit bringen; nicht bloß festzuhalten, was sich jetzt in der Buße zum Heilande zurückgefunden hat, sondern dann auch weiter zu ackern und nicht müde zu werden, daß im gelockerten Boden neue Aussaat ausgehe, und Brot zu schaffen für heilshungrig gewordene Seelen.

Patriotische Reden werden's nicht tun können; die alte frohe Botschaft vom Sünderheilande soll die Neugeburt des deutschen Volkes vollenden. Hand an den Pflug! Sch. in Bl.

Aus dem Tagebuche des auf dem Felde der Ehre gefallenen Unteroffiziers H. B. aus H.

II.

Wir waren froh, daß die lange Eisenbahnfahrt wenigstens vorläufig ein Ende hatte. Die ganze Festung Mex glich einem Ameisenhaufen, in dem ein äußerst reges militärisches Leben und Treiben

herrschte. Es wimmelte hier nur so von Feldgrauen aller Waffengattungen. Riesige Truppenmassen bewegten sich gegen die französische Grenze. In der ersten Nacht haben wir in der Kaserne der Festungs-Maschinengewehrabteilung Nr. * geschlafen, aber richtig ausgeschlafen bis morgens 7 Uhr. Es sollte auch die einzige Nacht sein, die wir hier untergebracht waren; denn am nächsten Morgen heißt es: „Garnitur empfangen! Zivilzeug abgeben!“ Da habe ich erst so recht einen Begriff bekommen, was alles in den Magazinen steckt. Bis in die kleinsten Teile alles reichlich vorhanden und genau geordnet. Ein Griff, und das gewünschte Ausrüstungsstück ist da. Nachdem wir auch unsere Pferde für die Bespannung der Maschinengewehrabteilung ausgerüstet hatten, rückten wir feldmarschmäßig um 4 Uhr nachmittags ab. Jeder von uns war auf das Marschziel gespannt; denn denn es war noch keine Bestimmung da, wo wir von der Landwehr blieben. Nach einem dreistündigen Marsche kamen wir in dem Fort v. d. Holz an. Die erste Nacht haben wir, weil sonst kein Platz mehr war, in einem Granatenraum zugebracht. Nach den Strapazen der Reise mit einer Decke auf Cementboden schlafen, gehört grade auch nicht zu den Annehmlichkeiten des Lebens. Der „Buckel“ tat einem am andern Morgen elend weh. Bekannte aus der Umgegend habe ich bis jetzt hier noch nicht getroffen. Ein Lothringer aus der Gegend von Bitsch ist ein wahrer Prachtkerl, der durch seine mitunter auch recht derben Witze und Schnurren die ganze Abteilung erheitert, und zu dem die zwölf „Köll'schen Jongs“ passen wie die Faust aufs Auge. So verging der erste Tag im Fort recht schnell. In der folgenden Nacht, es waren mittlerweile wieder Truppen abgerückt, haben wir in zwei Wolldecken eingehüllt recht schön in einer Hängematte bis morgens 8 Uhr geschlafen. Das war so etwas für uns alte Knaben. Die Verpflegung war vorzüglich. Auch die Bitterung ließ nichts zu wünschen übrig, immer schöner Sonnenschein. Dienst hatten wir fast gar nicht. Wir alle hatten so das Gefühl, im Manöver zu sein. Vom Kriege merkten wir eigentlich nichts. Am 8. August war der Oberleutnant bei uns und brachte die Nachricht, daß Büttich gefallen sei. Noch immer marschierten täglich frische Truppen der Grenze zu. (Fortsetzung folgt.)

feldpostbriefe.

(Wir bitten, uns weitere Briefe zur Verfügung zu stellen.)

Aus den Stellungen den Engländern gegenüber schreibt W. G. aus Bruchhausen, der Ende Juli leider den Heldentod fand:

„... Gleich am selben Abend, als ich auf meiner letzten Karte schrieb, daß die Engländer so ruhig wären, machten sie einen heftigen Angriff auf die **er, die in unserer alten Stellung vor H. liegen. Sie besetzten anfangs den ersten Graben, wurden aber später wieder hinausgeworfen. Es war wie damals hier ein fürchterliches Artilleriefeuer. Wir haben hinter unserer Stellung minde-

stens 4 Batterien Verstärkung bekommen. Alle Bauernhäuser, von denen oft nur noch die Außenmauern stehen, sind mit Schießscharten versehen und rund herum mit einem Schützengraben! Jeder Schritt Boden wird, falls es ihnen gelingen sollte an einer Stelle durchzubrechen, bis zum äußersten verteidigt werden. Ich bin seit 2 Tagen hier in der Bereitschaft und werde morgen Abend wieder in die vorderste Linie kommen. Mein Unterstand ist vielleicht 60 cm hoch, ich schreibe also liegend; gut geht das allerdings nicht.“

Von seinen späteren Kämpfen mit den Franzosen schreibt derselbe:

„Wir wurden in die Bahn gepackt, und nicht einmal der Hauptmann wußte, wohin es ging. Am Tage darauf wurden wir ausgeladen und waren in der Nähe von Arras. Eine Nacht hatten wir Zeit auszuruhen, am andern Morgen früh gings schon in die Front, wir mußten die . . . Bayern und . . . Preußen ablösen, die schon seit August den Franzosen widerstanden hatten. Durch 4 oder 5 vollständig zerstörte Orte in der Größe wie Hoya und Sylte gings nach vorn. Der Laufgraben war so eng, daß wir mit einem Tornister auf dem Rücken nicht hindurch konnten; wir packten daher das Nötigste in den Brotbeutel und ließen den Tornister hinten. Stellenweise war der Graben über 2 m tief, es war ausgeschlossen, auch nur einmal einen Ausblick zu haben. Normal braucht eine Kompagnie 2½ Stunden, um hindurch zu kommen, wir gebrauchten fast die doppelte Zeit. Endlich waren wir vorn. Aber, großer Gott! wie sah es dort aus! Die Gräben waren vor zwei Stunden so zusammengeschossen, daß man kriechen mußte, um nicht gesehen zu werden. Die Toten waren zu 2 und 3 übereinander gelegt. Was noch am Leben war, kam aus Mauslöchern zum Vorschein. Vier Stunden Zeit hatten wir, um uns einzurichten, dann hieß es für den ersten und einen Teil des zweiten Zuges: „Fertig machen zum Sturm!“ Die Franzosen hatten dem . . . Regiment rechts von uns den ersten Graben genommen; es war unsere Aufgabe, denselben bis zur Hälfte zurückzuerobern. Das Gewehr auf der Schulter, in jeder Hand 2 Handgranaten, ging es vor. Ein mörderischer Krachen, ein Hurra, und der vorgeschriebene Teil war unser. Einen Toten und acht Verwundete hatte uns der Streich bisher gekostet. Die Franzosen waren zurück, aber keiner gefangen, nur einige Tote und Verwundete. Doch die Hauptsache kam am nächsten Morgen. Raun wurde es hell, als es auch schon Granaten, Schrapnells und Kugeln hagelte. Treffer auf Treffer kam in den Graben. Nur die todesmutigsten blieben an den Scharten. Gegen Mittag ließ das Bombardement nach, ich war heil geblieben, nur einmal lebendig begraben. Mein erster Gedanke war, jetzt machen die Franzosen einen Angriff, der zweite, wo sind die Kameraden? Das Erste erwies sich als Irrtum, aber meine Kameraden waren arg mitgenommen. Der eine hatte keinen Kopf, der zweite ein Loch im Leibe, Rücken etc., oder eine Arm- oder

Beinwunde. Fürchterlich! Dann das Gestöhne der Leicht- und Schwerverwundeten! Es waren 12 Tote und 56 Verwundete mit meinem Kompagnieführer. Am Tage darauf machten die Franzosen einen neuen Angriff, der leicht abgeschlagen wurde. In der zweiten Nacht machte ich mit einem Feldwebel eine Patrouille; es war die grauenhafteste, die ich bis jetzt gemacht habe. Durch einen verlassenen Graben ging's über viele Tote, oft trat man einen Toten auf den Leib, auf den Kopf, Arm oder Bein; wenn man stolperte oder kriechen mußte, kam man noch unangenehmer mit ihnen in Berührung. Die Patrouille war von Erfolg und brachte mir ein Lob von meinem Kompagnieführer."

In einem späteren Brief schreibt derselbe:

"... Die Hälfte meiner Gruppe, 4 Mann, müssen an drei Schießscharten Tag und Nacht abwechselnd alle zwei Stunden wachen. Dabei darf man nicht etwa schreiben oder lesen, sondern muß nach Vorschrift immer durch die Scharte schauen, mag man dabei auch dösig oder tobsüchtig werden. Gegen beides weiß das Militär gute Mittel. Ich denke gerade an ein treffliches Beispiel über den Drill: Die Schlachtochsen und Kühe in Lille wurden anfangs mit Heu gefüttert und fraßen vortrefflich. Dann bekamen sie von der Leitung irgend ein Gemengsel, das sie nicht fressen wollten. Als der Futtermeister das meldete, erhielt er zur Antwort: „Unsinn, das Vieh ist jetzt beim Militär!"

Den Stellungskampf bei Arras schildert der Brief eines Schwarmers:

"... Da es unmöglich sein würde, längere Zeit in der vordersten Linie zu verweilen, so wird alle 3 oder 4 Tage abgewechselt. Abends werden wir gewöhnlich an die Front gefahren und zwar immer bis an eine bestimmte Strecke. Nachdem es genügend dunkel geworden, treten wir unsern Marsch an. Es geht schon stundenlang vor der Stellung in tiefen Laufgräben vorwärts, weil ein Passieren der Straße große Verluste kosten würde, da die Franzosen das ganze zurückliegende Gelände mit schwerer und schwerster Artillerie unter Feuer halten. Möglichst leise schleichen wir vorwärts. Plötzlich stockt der Zug. Eine Granate ist vor uns in den Graben eingeschlagen. Eine ganze Anzahl kommt noch nach und platzt rechts und links von uns, glücklicherweise ohne Schaden anzurichten. Wir haben inzwischen den Gefahrenbereich zurückgelegt. Fast noch zwei Stunden geht es unaufhörlich weiter, und wir sind am Ziel.

Allerlei Gedanken kommen. Für wie viele war es doch auch der letzte Gang. Und ob es mir vergönnt sein mag, zurückzukehren? Wie Gott will! Aber für lange Betrachtungen ist keine Zeit; schnell wird abgelöst, und dann geht's an die Arbeit, die gewöhnlich schon von den durch uns abgelösten Kameraden begonnen ist.

Alles muß noch unbedingt vor Tagesanbruch fertiggestellt werden. Ganze Grabenstrecken sind noch auszuheben, die am Tage von den unzähligen

Granaten fast ganz geebnet sind. Die darin verschütteten und erstickten Kameraden sind zu beerdigen — d. h. wenn Zeit übrig. Deckungen und Schießscharten sind neu herzurichten. Sandfäcke haben wir zu diesem Zwecke aufgebracht. Ohne sie läßt sich kein wirksamer Schutz herstellen, da alles loser Sand ist.

Aber oft noch mitten in der Arbeit wird alles wieder zunichte geschossen. Wenn man meint, man wäre bald fertig, fängt man wieder von vorn an. Aber schließlich ist die Arbeit vollendet. In jeder anderen Gegend würden wir uns nun ziemlich geborgen fühlen; hier aber nicht. Wir wissen: nach wenig Stunden wird alles wieder sein, wie es vorher gewesen ist.

Es ist inzwischen vollständig Tag geworden. Golden geht die Sonne auf und erwärmt mit ihren Strahlen Freund und Feind. Sie wirft auch ihre Strahlen auf die blanken Waffen des Gegners. Man sieht, wie es drüben blitzt. Sofort werden einige Morgengrüße hinübergesandt; und die da drüben wissen nun, daß sie etwas vorsichtiger sein müssen. Man denkt bei solch einem Sonnenaufgang unwillkürlich an das Lied: „Morgenrot, Morgenrot, leuchtest mir zum frühen Tod!" An wie vielen Kameraden wird es heute wieder Wahrheit.

Mit der aufsteigenden Sonne sind auch zugleich wieder die feindlichen Flieger an der Arbeit. Acht bis zehn kreisen über uns. Bei uns muß alles sich möglichst unsichtbar machen, damit den Fliegern jede Gelegenheit genommen wird zu beobachten. Ein Flieger nach dem andern verschwindet. Bis dahin ist alles noch ruhig. Aber im nächsten Augenblick geht's los. Eine Granate kommt angeheult und platzt mit großem Krache im Graben. Der Anfang ist wieder gemacht. Wir kennen es schon und wissen auch, daß das Konzert für heute nicht mehr eingestellt wird. Der ersten sind gleich drei andere gefolgt — wie immer —, eine ganze Batterie beschießt jetzt unaufhörlich unsern Grabenabschnitt.

Jetzt fängt auch die schwere an, die Feldartillerie zu unterstützen in ihrem Zerstörungswerk. Noch wird langsam geschossen. Aber von Stunde zu Stunde steigert sich das Feuer und wird zuletzt zu einem einzigen rollenden Donner. Man hört keinen Abschuss und keinen Aufschlag mehr. Nichts als Rauch und Staub ist um uns. Der Pulverrauch schnürt einem fast die Kehle zu; man muß husten. Der Nebenmann ist kaum zu erkennen. Jetzt fangen auch die Minenwerfer an. Wir spüren es an den furchtbaren Erderschütterungen. Schlägt solch ein Ding in der Nähe ein, so sind die Erdschütterungen so stark, daß man sich manchmal ein Stück vom Boden aufgehoben fühlt. Manchen reißt der Luftdruck zu Boden. Es ist ein Getöse und Geheul in der Luft, daß man meint, die ganze Hölle sei auf einen losgelassen.

Dies ist gewöhnlich der Augenblick des Angriffs. Während die Artillerie ihr Feuer aufs höchste steigert, verläßt schon die Infanterie ihre

Gräben, um beim plötzlichen Aufhören des Artilleriefeuers zum Sturm anzutreten. In 5, 6 auch 7 Linien hintereinander kommen sie angestürmt, um den kleinen Rest „Allemands“, der das Artilleriefeuer überlebt hat, den Garaus zu machen.

Wir schießen nun, was bloß aus dem Lauf will. Fast sieht es so aus, als müßten wir unterliegen, denn furchtbar hat die feindliche Artillerie unter uns gehaust, und immer neue Reserven wurden nachgeschoben. Schon sind die ersten Feinde auf 10 bis 15 Schritt heran. Jetzt ist für uns der Augenblick gekommen, ihm bereitgelegte Handgranaten entgegenzuwerfen. Die Wirkung ist großartig. Kreuz und quer fallen die Angreifer. Aber immer wieder kommen neue; zum Teil müssen sie über Berge ihrer eigenen Toten hinweg klettern. Ihnen gehts, wie den vorigen: sie sind nur gekommen, um den Haufen noch zu vergrößern. Nur einige kommen bis in unsern Graben, um hier im Bajonettkampf ihr Ende zu finden.

Endlich sehn die Franzosen das Vergebliche ihrer Bemühungen ein; sie sehen ein, daß hier nicht durchzukommen ist, und daß heute mal wieder alles umsonst war. Und mit einem Male ist alles, was noch laufen kann, wieder auf den Beinen. Aber klein ist der Haufe geworden, der nun fliehend seinen schützenden Gräben zueilt, und er wird noch immer kleiner, ehe er ihn erreicht.

Jetzt endlich haben wir mal Zeit uns umzuschauen. Wohin man blickt, liegt's voll Franzosen; zu hunderten bedecken sie das Schlachtfeld.

Für heute ist der Sturm einmal wieder glänzend abgeschlagen. Ganz leicht ist es auch uns nicht geworden. Fast 2 Stunden hats gedauert; 3 Stunden guter Arbeit und dazu die schöne Aussicht, jeden Augenblick ein Bajonett schlucken zu müssen. — So sind unsere Kämpfe! Dazu kommt noch der ekelregende Geruch der vielen schon längere Zeit vor uns liegenden Toten, der wie ein Gespenst von Gräben zu Gräben schleicht“

Gefreiter Joh. L.=Schwarne.

Letztes Blatt aus dem Kriegstagebuche eines Frühvollendeten.* Geschrieben am 4. Juli, am Tage vor seiner schweren Verwundung, der er am folgenden Morgen erlag:

„Nach meiner Berechnung muß es heute Sonntag sein. Wir sitzen 200 m von den Russen entfernt im Schützengraben. Kalksteinboden. Unsere Artillerie scheint wenig Wirkung gehabt zu haben; denn trotz sehr starken Feuers unsererseits schossen die Russen ruhig weiter. Feige sind sie nicht.

Wir bekommen von der Küche nichts zu essen; schon 3 Tage kein Brot mehr. Ich lasse in jeder Gruppe etwas Kartoffeln kochen; das ist alles!

Jetzt ist's 10 Uhr abends. Es fällt kein Schuß mehr. Welch angenehme Stille im Gegensatz zu dem Höllenlärm des Tages! Eben wird noch ein Leutnant und ein Mann durch einen guten russischen Schützen verwundet beim Wasserholen. —

Ich habe solche Sehnsucht nach Hause. Denke ich an die Heimat, so bekomme ich Heimweh.

Wenn doch erst der Krieg zu Ende wäre! daß wir wieder nach Hause kämen!“

Wer diese letzten Worte eines frommen Jünglings liest, dem kommt wohl der wunderbare Ausspruch von Claus Harms in den Sinn: „Selig sind, die da Heimweh haben, denn sie werden nach Hause kommen.“ Daß aber diese arme Erde nicht unsere Heimat ist, müßte ja wohl jedem einleuchten, der dieses Krieges Jammer und Herzeleid mit erlebt hat. „Die Heimat der Seele ist droben im Licht.“ Dies Gesang Nr. 66, Vers 2—6. Sch.

Interessante landwirtschaftliche Blicke aus Frankreich läßt uns der Unteroffizier C. S. aus Graue tun:

„ . . . Gemüse ist im Frühjahr von den Soldaten in den Gärten angepflanzt. Ueberhaupt habe ich mich schon auf der Reise über die vollzählig bestellten Felder gewundert. Bis nach hier steht das Korn, in der Hauptsache „Weizen und Hafer“, genau so gut wie in Deutschland. In Belgien an manchen Stellen noch viel besser. Hier an der Front hat jeder Truppenteil seinen Acker, wo er für die Pferde Alee und Heu ernten kann. Genau wie in Deutschland ein Bauer.

Im Orte selbst ist eine Kantine eingerichtet, in der man für wenig Preisausschlag tadellose und alle möglichen Sachen erhält. Gute Butter kostet hier nämlich 1,90—2,20 Mk. je nach Qualität.“

Ehrentafel.

Den
Heldentod



fürs
Vaterland

starben aus unsern Gemeinden (12. Liste):

Friedr. Antholz-Graue, Ref.=Inf.=R. 224.
Heinrich Fricke-Heithüsen, Inf.=R. 78.
Heinr. Zur Kammer-Niemannsbruch, Inf.=R. 91
Heinrich Mahlstedt-Steinborn, Inf.=R. 91.
Heinrich Engelke-Brebber, Ref.=Erf.=R. 4.
Friedr. Dunekacke-Arbste, Ref.=Inf.=R. 92.
Leutn. Johs. Schecker-Blender, 19. Ref.=Jäger.
Lehrer Karl Niemann-Kl.=Borstel.
Ersatzreservist Heinrich Ehlers-Hollen.
Ersatzreservist Wilhelm Gotthardt-Martfeld.
Ref. Joh. Voigt-Schwarne, Ref.=Inf.=R. 91.
Musk. Heinr. Masemann-Schwarne, J.=R. 232
Musk. Heinr. Schierenbeck-Schwarne,
Wehrm. Seg. Wacker-Schwarne, Erf.=Bat. 38.
Musk. Joh. Schäfer-Uffinghausen, Inf.=R. 91.
Schütze Heinr. Knoop-Engeln, Garde-Masch. 2.
Gren. Heinr. Meyer-Weseloh, Ref.=Inf.=R. 204.
Musk. Carl Stelling-Bruchhausen, Inf.=R. 92.
Gefr. Willi Griebenkerl-Bruchhausen, Inf.=R. 18

Offenb. 2, 10. Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

*) Leutnant d. Res. Johannes Schecker
19. Res. Jäger-Bat. — aus Blender

Liste der Verwundeten und Vermissten.

Asendorf. In Gefangenschaft: Lehrer Wilhelm Weiberg-Asendorf. Hausjohn Ferdinand Timke-Hohenmoor. Hausjohn Johann Hüneke-Brebber. — **Vermisst:** Gastwirt Friedrich Hittmeyer-Graue.

Blender. **Verwundet:** Reservist Heinr. Clemis, Holtum, 26. Ref.-u.-R. Unteroffizier Heinr. Glüver-Holtum, 74. Ref.-Inf.-Reg. Ers.-Ref. Clausen-Einöte, Lazarett Kreuzberg (Schles.) Musk. Herm. Riefers-Blender, 214. Ref.-Inf.-Reg. — **Vermisst:** Unteroffi. Joh. Stelter-Einste, 246. Inf.-R.

Martfeld. **Verwundet:** Heinrich Brinkmann-Martfeld, Rennig Maas-Martfeld, Heinrich Schumacher-Martfeld.

Schwarme. **Verwundet:** Friedrich Blöte, Friedrich Lähß, Inf.-R. 230. Joh. Masemann, Inf.-R. 230. Heinr. Ullmers, Inf.-R. 230 Ers.-Ref. Heinr. Meyer. — Johann Diers, bisher vermisst, ist in franz. Gefangenschaft geraten.

Bilsen. **Verwundet:** Leutnant d. Ref. Ohnesorge-Heiligenberg. Leutnant d. Ref. Wöldecke aus Bilsen. Ersatz-Ref. Niehaus-Süstedt. Wehrmann Klusmann-Uenzen. Musikfetter D. Meyer-Süstedt, Ref.-Inf.-Reg. 230. Grenadier S. Mehlhop-Uenzen.

Bruchhausen. **Verwundet:** Wehrmann Wilhelm Bode, Landw.-Inf.-Reg. 80. Gefreiter Karl Dammeyer, Jäg.-Reg. 2.

Befördert:

Vizefeldwebel Lehrer S. Strathmann-Blender zum Leutnant der Reserve.

Johann Lütjemeyer-Schwarme zum Gefreiten.

Lehrer Albert Glüver-Harmissen zum Leutnant.

Lehrer Möller-Weieloh zum Vizefeldwebel.

Sandsturmmann Wiechmann-Süstedt zum Gefreiten.

Das Eiserne Kreuz

erhielten:

Unteroffizier Joh. Dierks-Graue, Feldart.-Reg. 26.

Unteroffizier Heinr. Ullhorn-Graue, Ref.-Festungs-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 2.

Unteroffizier Joh. Dielesfeld-Schwarme, Ulanen-Reg. 7.

Lehrer Albert Glüver-Harmissen.

Unteroffizier Bataillons-Lambour Hänjes-Uenzen.

Gefr. Willi Griebenferl-Bruchhausen (vorgeschlagen, aber Empfänger vorher gefallen).

Lehrer August Heidorn-Bruchhausen.

1. Klasse: Offiziersstellvertreter Alb. Herwig-Bruchhausen.

An meine Frau.

Nicht uns, die fechten, stürmen, siegen, fallen
Drückt dieser Krieg am härtesten von allen,
Er gab uns manche frohe, heit're Stunde;
Den Frauen schlägt die böse Zeit die schwerste Wunde.

Denn ist's hier draußen auch ein hartes Leben,
Wir lernten schnell uns daran zu gewöhnen.
Sie aber sind geängstet stets von Sorgen
Vom Abend spät bis zu dem frühen Morgen.

Wir lernen, uns an trockenem Brot zu laben.
Was Fürsten essen, wollen wir nicht haben.
Sie aber läßt den vollen Teller stehen,
„Soll's besser mir, als meinem Mann ergehen?“

Uns naht auf freiem Felde tiefer Schlummer,
Und faules Stroh macht uns noch keinen Kummer.
Sie aber wacht auf weicher Lagerstätte,
Schwere Gedanken stehen um ihr Bette.

„Wo mag mein Mann wohl liegen bis zum Morgen?
Wird er nicht frieren?“ So gehn ihre Sorgen.
Fürchtbare Bilder ständig sie erschrecken.
Und frierend liegt sie unter warmen Decken.

Sandsturmmann Heitmann.

Aus Kirche und Schule.

Zahl der Kinder in unseren Schulen.

Bilsen hat 136 Schüler, Bergen 45, Uenzen 124,

Süstedt 124, Ochtmannien 56, Wöpje 94, Homfeld 90, Scholen 117, Derdinghausen 72, Engeln 66, Weieloh 50, Bruchhausen 207, Asendorf 199, Ruhlenkamp 67, Hohenmoor 83, Brebber 69, Graue 90, Haendorf 99, Sudwalde 211, Mallinghausen 57, Affinghausen 112, Martfeld 255 (7 Schuljahre), Kl.-Borstel 95, Hustedt 66, Schwarme I 147 (7 Schuljahre), II 77, III 61, IV 75, Blender 128, Einste 68, Holtum 62, Jntschede 88, Reer 16, Privatschule Bruchhausen-Bilsen 42.

Aus unsern Kirchen und Schulen.

Hohenmoor. Unser früherer Lehrer Reese hat für das Vaterland den Heldentod erlitten. Er steht hier auch als Mitgründer des Turnvereins Asendorf noch in gutem Andenken und wird drin stehen bleiben.

Jntschede. Die Einführung des Pastors coll. Jakobshagen aus Harburg als Pastor hier selbst ist auf den 12. Sonntag nach Trin., den 22. August, angesetzt. Der Gottesdienst beginnt um 10 Uhr morgens.

Bruchhausen. An der hiesigen Privatschule ist Fräulein Moldenhauer als 3. Lehrerin angestellt.

Altes und Neues.

Chronik heimatlicher Ereignisse. Am 13. brannte Scheune und Nebengebäude in dem Anwesen, in dem die Witwe Schäfer und Pächter Sulting in Affinghausen wohnten, ab. — Der Wind weht bereits über die Stoppeln der abgeernteten Roggenfelder. Viel schneller als sonst vollzog sich diese Ernte trotz des großen Mangels an Arbeitskräften. Das machte nicht die Hilfe der Gefangenen, die man überall auf den Feldern sieht, und mit denen man zufrieden ist. Gott gab es. Das Wetter war günstig. Das Korn, wenig gelagert, stand dünn und konnte von der Maschine leicht geschnitten werden; und trotzdem in weniger Halmen ebensoviel und wohl noch besseres Brotgetreide als im Vorjahre. Gott die Ehre! Abgesehen von den Stroheträgern werden alle Früchte ihr voll Genüge geben.

Kriegschronik. Eine reiche Ernte brachte der Monat Juli auch an Gefangenen. Es waren in Rußland ihrer 222 000 mit 57 Geschützen, 234 Maschinengewehren und vier Minenwerfern. Dazu große Taten. Die beiden größten und wichtigsten Weichselbeseitigungen, Warschau und Zwangorod, sind gefallen; von Süden und Norden dringen die Heere in Potens Mitte, und im Norden stehen sie vor den Toren der großen Handelsstadt Riga. Sollte Rußland noch lange Lust haben zur Fortsetzung des Krieges? Im Westen und Süden weist deutscher Heldenmut nach wie vor die Feinde zurück.

Süstedt. Das Ehepaar Geidemann hier selbst, die Schwiegereltern unseres 1. Lehrers, feierte am 14. Juli das Fest der goldenen Hochzeit. Viele herzlich gemeinte Glückwünsche wurden ihnen dargebracht, es wurde ihnen auch die vom Kaiser verliehene Ehejubiläumsmedaille feierlich überreicht. Möchten beide noch lange ihre körperliche Rüstigkeit und geistige Frische bewahren!

Martfeld. Am 3. Juli feierten die Eheleute Rennig Clausen-Martfeld in körperlicher und geistiger Frische das Fest der goldenen Hochzeit. Die ihnen vom Kaiser verliehene Ehejubiläumsmedaille wurde vom Ortsgeistlichen mit einer Ansprache überreicht.

Martfeld. Der Vaterländische Frauenverein Martfeld hat im Juli wieder Liebesgaben für

unsere Soldaten gesammelt. Zwei Kisten voll konnten abgefannt werden.

Wilsen. Auf dem Wöpsfer Berge wurde von dem Brinkfizer Menke in Affendorf eine große, gut erhaltene Urne mit verbrannten Menschenknochen in seinem Acker gefunden, die der Genannte dankenswerter Weise dem Dorfmuseum im hiesigen Gemeindehause überwies.

Bruchhausen. Die diesjährigen Gerichtsferien dauern bis zum 15. September. Donnerstags und Freitags jeder Woche sind Sprechstage. Die Gerichtsschreiberei ist werktäglich von 9 bis 10 Uhr vormittags dem rechtsuchenden Publikum geöffnet.

Kollekten.

Für den Kinder-Rettungsverein:

Wendorf	24,— M	Schwarze	13,60 M
Blender	26,— "	Sudwalde	7,— "
Intschede	12,36 "	Wilsen	26,— "
Martfeld	19,— "	Bruchhausen	7,16 "

Für die Seemannsmission:

Wendorf	26,— M	Schwarze	23,— M
Blender	33,— "	Sudwalde	12,50 "
Intschede	15,80 "	Wilsen	40,— "
Martfeld	28,05 "	Bruchhausen	15,30 "

Kollekte für Kriegsverstümmelte: in Wilsen 115 Mk.

freud' und Leid in unsern Gemeinden.

Juli 1915.

Wendorf. Geboren. Sohn: am 14. Anbauer Bredenkamp-Steinborn. — Getraut: am 29. Obermatrose Heinrich Koch aus Kiel mit Dienstmagd Marie Klöcker-Hohenmoor. — Gestorben: am 16. Anbauersehefrau Steinborn in Steinborn, 64 J., am 19. Witwe Marg. Steinborn in Kampsheide, 67 J.

Blender. Geboren. Sohn: am 19. Vollmeier Wolters-Ult-Holtum, am 20. Buchhalter Fische-Blender; Tochter: am 19. Anbauer H. Stünker-Blender, am 31. Schmied Röse-Blender. — Getraut: am 25. Gärtner R. Müller-Barste mit Haustochter M. Rode-Blender. — Gestorben: Witwer Häusling D. Wehrkamp-Hiddestorf, 66 J.

Martfeld. Geboren. Sohn: am 15. Heinr. Brinkmann-Martfeld, am 18. Heinrich Soller-Martfeld (totgeb.), am 23. Magd Meta Ehlers-Kl.-Vorfiel — Tochter: am 21. Dietr. Bremer-Martfeld. — Gestorben: am 28. ledige Nina Stubbdiek-Kl.-Vorfiel, 29 J.

Schwarze. Geboren. Sohn: am 12. Anbauer Heinrich Winkelmann, am 16. Brinkfizer Joh. Wacker, am 20. Häusling Brüggemann, am 30. Anbauer Joh. Blümer. — Gestorben: am 24. Wwe. Elmers, geb. Willenbruch, 58 J.

Sudwalde. Geboren. Sohn: am 9. Pächter Golttermann-Affinghausen; am 15. Hausjohn Thöle-Affinghausen; Tochter: am 5. Juni ledige Anna Bomhoff-Affinghausen. — Gestorben: am 5. Dora Schröder-Sudwalde, 2 J., am 7. Gastwirt Tepe-Neubruhhhausen, 77 J., am 10. Marg. Koppe-Sudwalde, 10 Mon., am 26. Wilhelm Ellinghausen-Affinghausen, 8 Mon., am 30. Ehefrau Elise Riehopp-Menninghausen, 65 J.

Wilsen. Geboren. Sohn: am 6. Zimmermeister Dreyer-Uenzen, am 11. Tischlermeister Bartage-Wilsen, am 12. Vollmeier Bruns-Behrlessen (Zwillinge), am 16. Sattlermeister Gaetje-Wilsen, am 23. Vollkötner Rajes-Scholen; Tochter: am 2. Viehhändler Vogemann-Wilsen, Pächter Struß-Riethausen, am 28. Brinkfizer Leidig-Stapelshorn. — Getraut: am 4. Minenobermatrose Teger-Wöpsse mit Dienstmagd Anieriem-Wöpsse, Landsturmmann Koch-Homfeld mit Dienstmagd Westermann-Uenzen. — Gestorben: am 5. Vollkötner Brümmer-Scholen, 62 J., am 8. Ehefrau Bischoff-Dille, 30 J., am 15. Gastwirt Bomhoff-Wilsen, 77 J., am 19. und 21. Zwillingschweflern-Vogdanas-Wilsen, 2 Mon. am 24. Kind Heuermann-Weseloh, 2 Mon.

Bruchhausen. Geboren. Sohn: am 2. Postschaffner H. Ostermann. — Getraut: am 30. Hilfschaffner Wachsmann-Bremen (3. Jt. im Felde) und Köchin Marie Kornau-Bruchhausen. — Gestorben: am 7. Kleinbürger Heinrich Kreinhop, 70 J., am 17. Ehefrau Sophie Wehrenberg, 82 J.

Kriegsrätsel.

I.

L3iff, de7t456e4 4561e3t 7nd 627!
 1e3 456läge k3iegt, 4563ett 27!
 332n3o4e, B3itt' 7nd 3744,
 1263 di56 wo3m de7t456en 456744!
 1ie g3o44 2756 e73e 45623,
 1i3 1e156en 7m fein 6223.
 B2ld i4t d24 Zingen 276,
 673326! d2nn gebt4 n256 6274.
 Die 1elt mit 4t24nen 426:
 12345627 — e4 fiel! 673326!

II.

1. Verleih uns, Herr, Beständigkeit!
2. Mach End, o Herr, mach Ende!
3. Was helfen uns die schweren Sorgen?
4. Du machst mich alles Jammers frei.

Nimm je ein Wort aus diesen 4 Gesangbuchversen heraus und schreibe sie hintereinander, so entsteht die Schlusreihe eines in diesem Kriege vielgesungenen Liedes.

Sch. in Bl.

Einjendung der Rätsellösungen bis zum 20. August.

Lösung der Rätsel in voriger Nummer:

- I. Dardanellen. II. Lieb Vaterland, magst ruhig sein
- III. Gallzien.

Richtige Rätsellösungen sandten: Dragoner Wacker,

1. Garde-Dragoner-Reg., Berlin, Joh. Hennecke-Uenzen, H. Bremer-Dichtmannen, M. Bruns-Heiligenberg, M. Tasto, Johann Beckefeld-Scholen, A. Dunefake-Weseloh, A. Meyer-Bensen, M. Elmers-Schwarze, Grete Hubemann, Heinrich Schweers, A. Kohröde-Sudwalde, Karl Gerke, H. Schlimme, Emil Didenburg, Fr. Vohlmann, Marie Bartels, S. Kolde-wey-Wendorf, M. Rottmann, A. Schrader, Herm. Siemers, Marie Bückmann, H. Kehlbeck-Kampsheide, L. Wendt, M. Struß-Kuhlentamp, Wilh. Meyer, Greta Meyer-Barbrafe, Anna Steinborn-Steinborn, M. Ahlers-Hohenmoor, G. Uhlhorn-Urbste, W. Vorchding-W-Bruchhausen, Rebecca Bremer-Riethausen. (Die Namen der Gewinner sind durch Sperrdruck hervorgehoben.)

Briefkasten.

An Viele. Wie wir uns den Gefangenen gegenüber verhalten sollen? Zunächst als Christen. Der einzelne von jenen hat keine Schuld an all dem Elend. Wir wollen sie darum weder ansprechen, wie es unsere gefangenen Brüder draußen erfahren, noch sie verachten oder quälen, wollen ihnen vielmehr alles geben, was sie nötig haben. Einst heimgekehrt in ihre ferne Heimat, sollen sie erzählen können, daß auch hier Christen leben. Vergessen wir aber auch andererseits nicht, daß sie nicht unsere Kameraden sind; an ihren und ihrer Genossen Händen klebt das Blut unserer gefallenen Brüder. Es ist darum eine Schande, sich mit ihnen anzufreunden, zu scherzen, sie durch Geschenke, besondere Bewirtung u. s. w. als Freunde und Kameraden zu behandeln. Noch sind sie unsere Feinde, mit denen darf es ein Deutscher nicht halten. Denen vergibt er wohl, aber er tritt ihnen mit dem rechten Ernst entgegen. Nur so können wir uns auch ihre Achtung erwerben.

An **E.** in **R.** Die Auflage unseres Blattes ist erfreulich gestiegen und zeigt jetzt die Anzahl von 3200 Exemplaren.

Dr. Oetker's Gustin

ist unübertrefflich zur Herstellung von

Puddings, Mehlspeisen und Suppen aller Art
 sowie zum Verdicken von Suppen und Tunken.

In Paketen zu 15, 30 und 60 Pfennig überall zu haben.



Röm. 8, 38 u. 39.

Der gerechte Gott, der liebe Kaiser, das teure Vaterland forderten von uns das Opfer unseres vielgeliebten zweiten Sohnes und Bruders, des **Leutnants d. Res.** im 19. Reserve-Jäger-Bataillon

Johannes Schecker,

Abiturienten der Königlichen Landesschule in Pforta.

Er war ein bewußter Jünger Jesu und hat uns in seinen 20 Lebensjahren nur Freude bereitet und Ehre gemacht.

Er fiel bei Chruslanki (östlicher Kriegschauplatz) am 6. Juli 1915 von drei Kugeln durchbohrt im Sturmangriffe.

Wir bitten, unserer in Fürbitte zu gedenken.

Blender, den 21. Juli 1915.

Familie Pastor Schecker.



Bruchhausen, den 5. August 1915.

(Statt besondere Anzeige.)

In der Nacht vom 28.—29. Juli erlitt den Heldentod fürs Vaterland, im eben vollendeten 24. Lebensjahre, unser innigstgeliebter ältester Sohn und Bruder

Willi Griepenkerl,

Gefreiter im 18. bayrischen Infanterie-Regiment.

Das ihm zugedachte Eisernes Kreuz hat er nicht mehr erhalten.

In tiefer Trauer:

Wilh. Griepenkerl und Frau.

Paul Griepenkerl z. Zt. im Felde.

Grete Griepenkerl.

Dank!

Wir haben sehr viel treue Teilnahme gefunden in unserm großen Schmerze, so aus der lieben Gemeinde, wie aus den Kreisen der Inspektionsgenossen. Vielen herzlichen Dank!

In warmer Fürbitte gedenken wir aller Familien, die noch brave Söhne, Brüder, Gatten und Väter vorm Feinde stehen haben. Gott erfülle sie allesamt mit der Glaubensgewißheit, mit welcher unser seliger **Johannes**, da er hinauszog, sich verabschiedete: »Lebend und sterbend gehöre ich meinem Heilande.«

Familie Pastor Schecker
in Blender.

Gedenkblätter

für

gefallene Krieger

in einfacher und künstlerischer

Ausführung

zum Eindrucken oder Einzeichnen einer Widmung.

Interessenten stehen auf Verlangen verkleinerte Abbildungen der Gedenkblätter gratis zur Verfügung.

G. Kistenbrügge's Buchdruckerei,
Vilsen.

Vilsen.

Schuhwaren!

Vilsen.

Durch große Einkäufe bin ich im Stande, noch billige Schuhwaren zu liefern. Empfehle daher:
Schuhe und Stiefel, mit und ohne Lackkappe, für Herren, Damen und Kinder;
starke rindlederne Schultiefel für Knaben und Mädchen,
sowie Militärstiefel, Sandalen und Pantoffel,

☞ alles noch zu mässigen Preisen. ☜

Centralplatz.

Max Meyer.

Centralplatz.